

Jubilate 2020

Paulus predigt in Athen, liebe Gemeinde.

Athen, das ist die Hauptstadt Griechenlands, ein historischer Ort mit großer Vergangenheit. Aber die Glanzzeit der Stadt liegt schon über 400 Jahre zurück. Politische Bedeutung hat Athen nicht mehr. Längst ist Rom die Machtzentrale im Mittelmeerraum. Nur so etwas wie ein geistiges Zentrum ist Athen geblieben: Hauptstadt der Philosophie --- und des Heidentums.

Wenn also Paulus, wie uns Lukas berichtet, dort auftritt, dann hat das eine besondere Bedeutung. Der Apostel begibt sich sozusagen „in die Höhle des Löwen“; er fordert die Vertreter des Heidentums heraus.

Für die ersten Christen war die Auseinandersetzung mit der griechischen Geisteswelt überaus wichtig; denn es gab auch philosophische Strömungen bei denen manches mit dem christlichen Gedankengut/Glauben vereinbar war. Daran konnte die Heidenmission anknüpfen.

Ein wichtiger Auftritt also und eine großartige Predigt --- ein Missionserfolg wurde es allerdings nicht.

Noch über Jahrhunderte blieb Athen eine Hochburg des Heidentums. --- Von einer Gemeinde in Athen weiß die frühe Christenheit nichts. --- Und Paulus selbst erwähnt seinen Aufenthalt dort mit keinem Wort. Lediglich ein Christ mit

Namen Dionysos Areopagita --- der Zusatz deutet darauf hin, dass er dem Athenischen Rat, dem Areopag angehört haben soll --- ist in die Kirchengeschichte eingegangen.

Kein Missionserfolg --- und trotzdem können wir viel aus dieser Geschichte lernen:

Bevor Paulus eine Predigt hält, schaut er sich erst einmal in der Stadt um. Eine Menge Tempel sieht er dort, den verschiedensten Göttern geweiht: griechische und römischen, ägyptischen und kleinasiatischen --- in Athen gab es alles.

Paulus ergrimte darüber, heißt es --- das mag uns vielleicht verständlich erscheinen. Aber entscheidend ist: Er beließ es nicht bei seinem Zorn und Entsetzen, sondern er suchte nach Anknüpfungspunkten. Schließlich stieß er auf ein Tempelchen, das „den unbekanntem Gott“ geweiht war.

Ob das ein frommer Versuch war, in jedem Fall dem richtigen Gott zu opfern, oder ein Witz --- auch das war den Athenern zuzutrauen --- sei dahingestellt. In diesem Tempelchen jedenfalls findet Paulus den Aufhänger für seine Missionspredigt.

„Fromme Leute seid ihr, wie ich sehe“, sagt er zu den Athenern, „viele Götter verehrt ihr, sogar den unbekanntem Gott. Und den verkündige ich euch nun!“

Jetzt kommt die christliche Predigt über Gottes Geschichtsplan und über die entscheidende Rolle, die Jesus darin spielt. Seit Christus auferstanden ist, kann allen das Wort von der Versöhnung und Erlösung gepredigt werden.

Und wer glaubt, der kann gerettet werden, sei er Jude oder Heide.

Und dann sagt Paulus einen ganz bedeutsamen Satz:

„Fürwahr, keinem unter uns ist Gott fern.“

Das sagt er zu Heiden --- ja, auch denen ist Gott nahe.

„Denn in ihm leben, weben und sind wir!“

Ganz speziell geht Paulus dann noch auf die Frage der Götzenbilder ein: Gott ist nicht einer, der aus materiellem gemacht wird, und sei es Gold und Silber. Er ist unsichtbar. --- Damit knüpft Paulus geschickt an die auch bei den Griechen verbreitete Götzenkritik an.

Denn die Zeit war reif für jeden ernsthaft religiösen Menschen, zu begreifen: Wenn man an einen Gott glauben will, dessen Macht und Größe wirklich göttlich sind, dann kann das nicht ein Regional – oder Volksgott sein, der nur für einen bestimmten Bezirk oder eine kleine Menschengruppe zuständig ist. Dann ist es ein einziger für alle Menschen und die ganze Welt.

Und wenn Gott wirklich Gott ist, dann steckt er nicht in einem heiligen Gegenstand, sondern muss ein Wesen sein, das alles menschliche Vorstellungsvermögen übersteigt.

Über Jahrhunderte war der alttestamentliche Glaube von vielen belächelt worden --- die Israeliten hatten keinen vorzeigbaren Gott, ihr Jahwe war unsichtbar. Nun aber, unter veränderten Umständen, konnte diese Gottesvorstellung

glaubwürdiger sein als jede Figur aus Gold, Silber oder Stein, die durch menschliche Kunst und Phantasie gemacht war.

Der Erfolg dieser Rede, so wird uns berichtet, hielt sich in Grenzen --- Gelächter gab es, und Ablehnung. Ganz wenige waren bereit, sich zu bekehren. Aber einige sagten auch: „Darüber wollen wir ein andermal mehr hören.“

Schlagen wir den Bogen zu heute, fast 2000 Jahre später. --- Wir können erstaunt feststellen: So weit von der Situation in Athen damals sind wir gar nicht entfernt. Wo vor 100 Jahren noch fast durchgängig eine allgemein akzeptierte christliche Kultur vorhanden war, ist heute das Christentum seiner Selbstverständlichkeit beraubt. Es sieht sich wachsender Konkurrenz auf dem Markt der Sinnfindung und Weltdeutung ausgesetzt. Man kann sich darüber aufregen --- doch das, so lehrt uns unsere Geschichte, bringt gar nichts.

Satt einfach weiterzumachen, als hätte sich nichts geändert, sollten wir genau hinschauen: Wo sind in all der multikulturellen und multireligiösen Vielfalt Anknüpfungspunkte für den Glauben? Wonach suchen die Menschen?

Sie suchen nach dem Sinn für ihr Leben, nach werten, nach Spiritualität, nach Hoffnung, nach Trost, nach Gemeinschaft Selbst wenn sie ihr Heil im Konsum, im Spaß-haben, im egoistischen Für-sich-selbst-dasein suchen: Nehmen wir die Menschen als Suchende wahr, nehmen wir sie ernst!

Wir haben doch die beste Botschaft der Welt. Das Evangelium ist die Antwort auf die Fragen der Menschen. Und unsere Aufgabe als Christen ist es, das zu vermitteln.

Natürlich werden wir uns manche Abfuhr holen. Natürlich werden die Missionserfolge nicht gleich überwältigend sein.

Aber es kommt darauf an, dass wir so reden --- und das reden mit unserem Handeln beglaubigen --- dass der ein oder andere sagt: „Darüber wollen wir ein andermal mehr hören.“

Das gilt an Weihnachten, wenn Millionen in die Kirchen strömen: Gerade da kommt es darauf an, so zu reden, dass der ein oder andere sagt: Da sollte man wieder einmal hingehen, um mehr zu hören von dem, was aus diesem Jesuskind geworden ist.

Mission heute besteht vor allem darin, die Fragen und Sehnsüchte der Menschen wahr- und ernst zu nehmen. Und dann so vom Glauben zu reden, dass der Gesprächsfaden nicht abreißt, sondern die Suchenden mehr erfahren wollen.

„Gott ist keinem

Menschen fern“,

ob er das weiß oder nicht, ob er das wahrhaben will oder nicht.

„Gott ist keinem Menschen fern“.

Das sollte unsere Einstellung zu allen Menschen prägen, gerade auch dann, wenn es uns schwer fällt, ihr Denken und Verhalten zu akzeptieren.

„Gott ist keinem Menschen fern“.

Das sollte uns bewusst sein, wenn wir uns umschauen und über gar manches entsetzt sind.

„Gott ist keinem Menschen fern“.

Das sollte uns leiten, wenn wir mit Menschen über den Sinn des Lebens und über Glaubensfragen ins Gespräch kommen.

„Gott ist keinem Menschen fern“.

Das wird uns davon abhalten, uns in den engen Kreis der Gleichgesinnten zurückzuziehen. Denn wenn Gott allen Menschen nahe sein will, dann wäre es nicht recht, wenn wir uns von ihnen abwenden würden. Amen

Siehe Apostelgeschichte 17,22-34